



44

Mitteilungen

**mit dem Veranstaltungsprogramm
bis Dezember 2014**

Serie: Soest im Ersten Weltkrieg

Aus aktuellem Anlass:
Der Wall im Jahr 1911

VORTRAGSANKÜNDIGUNG
Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora (siehe Seite 26)

Liebe Freundinnen und Freunde unseres Geschichtsvereins,

zunächst möchte ich Sie über einen zusätzlichen Termin als Erweiterung des Jahresprogramms informieren: Im Oktober kommt der Freiburger Historiker Jörn Leonhard, Verfasser der umfassenden Geschichte des Ersten Weltkrieges unter dem Titel: „Die Büchse der Pandora“, nach Soest. Er wird mit seinem Vortrag am 6. Oktober das Thema „Erster Weltkrieg“ zum Abschluss noch einmal in der Gesamtschau vorstellen, nachdem am Jahresbeginn westfälische Perspektiven beleuchtet wurden und kürzlich die Zeitungsserie „Soest im Ersten Weltkrieg“ den Lokalbezug in den Mittelpunkt rückte. Das vorliegende Heft stellt diese zumeist von Vorstandsmitgliedern verfassten Beiträge geschlossen zusammen, im Einzelfall wurden sie leicht erweitert. Zu dem Vortrag im Oktober lesen Sie bitte mehr auf Seite 26.

In den nächsten Monaten wird auch ein Projekt zum Abschluss kommen, das dem Vorstand seit Langem am Herzen liegt. In Soest gibt es bisher keinen Ort, der die Namen der ermordeten und unbestattet gebliebenen Mitglieder der jüdischen Soester Gemeinde bewahrt. Ihnen möchten wir auf dem jüdischen Friedhof einen Gedenkstein errichten. Uns erscheint der Sinn dieses Vorhabens erreicht, wenn sich an dem Erinnerungsmal möglichst viele Soester beteiligen. Der beigelegte Zettel beschreibt Näheres.

In diesem Heft finden Sie außer der Zeitungsserie einen Text, der sich mit den Wallanlagen verbindet, ein Thema der aktuellen lokalpolitischen Diskussion. Der Magistratsbericht des Jahres 1911 zeigt, welche Sorgen sie der Stadtverwaltung vor hundert Jahren bereiteten. Die städtische Einstellung dazu hatte sich fünfzehn Jahre zuvor um 180 Grad gedreht, der bekanntlich bis ins Detail geplante Abriss wurde nicht ausgeführt. Den Bericht aus dem Jahr 1911 finden Sie auf Seite 28.

Doch nicht nur die Wallanlagen, sondern auch das Burghofgelände wurde Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts für die Öffentlichkeit gerettet. Das Burghofmuseum, eröffnet 1909, beherbergt als eine seiner Besonderheiten den Äbtissinnenstuhl aus dem Stift St. Walburgis, eines der letzten Relikte, die in Soest von dort erhalten sind. Die Gebäude des Stiftes fielen nahezu vollständig den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer. Gleichwohl ist das Areal zwischen Stiftstraße und Stiefenberg, wo heute der Bürokomplex einer Außenstelle des Regierungspräsidenten Arnsberg steht, ein bedeutsamer Erinnerungsort der Soester Geschichte. Hier fand am 9. Juli die diesjährige Sommerfete unseres Vereins ihren aufschlussreichen Schauplatz, um Gegenwart und Vergangenheit dieses Bereiches zu erkunden. Der Leiter des hier ansässigen Dezernats 33 der Bezirksregierung Arnsberg, Ralf Helle, erläuterte die heutigen Aufgaben seiner Behörde, zuständig für Fragen der ländlichen Entwicklung und Bodenordnung. Dr. Ulrich Lör konnte den Gästen anhand eines bisher unveröffentlichten Lageplans des Stiftes, den er vor einem Vierteljahr im Staatsarchiv Münster entdeckt hatte, die ehemaligen Stiftsgebäude sehr konkret vor Augen führen.

Die Sommerfete ohne Sommerwetter drängte sich in kleiner Kellerkantine zusammen, doch die Musik, wenn auch für baumbeständenes Außengelände gedacht,

entfaltete auch hier eine Prise Beschwingtheit, und wer sich nicht vom Wetter schrecken ließ, konnte eine Entdeckungsreise zu einer Art Soester „terra incognita“ unternehmen.

Eine „Entdeckungsreise“ ganz anderer Art sei noch erwähnt. Der Geschichtsverein beteiligte sich am 10. und 11. Mai mit einer Stadtrallye am Westfälischen Hanse- tag in Soest. Auf dem Vreithof bezog er ein Holzhäuschen als Ausgangspunkt der Teilnehmer für einen kleinen Rundgang, um 11 Fragen zur Hanse in Soest zu beant- worten. Rund zweihundert Erwachsene und Kinder nahmen daran teil.

Noch einmal zurück zu dem oben angesprochenen Magistratsbericht des Jahres 1911, der nicht nur für die Wallanlagen Aufschlussreiches mitteilt, sondern auch für die Frage des Bauens in der Altstadt. Er endet folgendermaßen:

„So ist es... – allerdings nach Überwindung sehr großer Schwierigkeiten – gelun- gen, ein Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Stadtbildes zu erlassen. – Nach den bisherigen Ergebnissen ist das Ortsstatut so gut wie gegenstandslos, denn die Überzeugung, daß in Soest so gebaut werden muß, wie es dem Charakter der Stadt entspricht, ist nach und nach so sehr Allgemeingut geworden, daß trotz vie- ler Um- und Neubauten im Innern der Stadt ein auf Grund des Ortsstatuts zuläs- siger Zwang nicht hat ausgeübt zu werden brauchen.“

Es grüßt Sie vielmals, vielleicht bis zu einem der angesprochenen Termine

Ihre Ilse Maas-Steinhoff

Soest im Ersten Weltkrieg Julikrise und „Augusterlebnis“ in Soest

Rückblickend leitete das Attentat auf den habsburgischen Thronfolger am 28. Juni 1914 in Sarajevo die direkte Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs ein. Den Zeitgenos-



Ins Feld ziehende Soldaten auf dem Marktplatz (1914). Foto: Stadtarchiv Soest

sen jedoch blieb der Ernst der Lage noch lange unklar. Der Soester Anzeiger etwa erwartete noch am 11. Juli eine ausgesprochen ruhige Sommerzeit. Die Soester freuten sich in diesen Tagen vor allem über das reichhaltige und preiswerte Angebot auf dem Wochenmarkt. Erst am 25. Juli war es auch im Anzeiger nachzulesen: Nach dem harten Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien war zumindest ein lokal begrenzter Krieg wahrscheinlich geworden. Alles Weitere hing von der Bündnistreue Russlands ab. Zwei Tage später schien die „Schicksalsstunde Europas“ endgültig gekommen. Die Angst vor einem „allgemeinen Weltbrand“ ging nun auch in Soest um. Während manche noch in „erheblich beeinträchtigter“ Stimmung Bürgerschützenfest feierten, verschlangen andere schon die Extrablätter der Gazetten. Vor dem Geschäftslokal des Anzeigers bildeten sich Menschentrauben, am 26. Juli wurde es „fast gestürmt“. Die am 30. Juli aufkommenden Mobilmachungsgerüchte wühlten die Soester zusätzlich auf. Ungewöhnlich viele Menschen waren in der Innenstadt auf den Beinen, es sammelten sich „größere Menschenmassen“ und sangen „patriotische Lieder“.

Nach der deutschen Mobilmachung am 2. August. „staute sich die Volksmenge“ vor den öffentlichen Bekanntmachungen. Es entwickelte sich ein „Hasten und Jagen der [...] Einberufenen“. Auch in Soest fehlte es nicht an Bekundungen bürgerlicher Kriegsbegeisterung. Am Kaiserdenkmal, vor der Engel-Apotheke am Markt und am Bahnhof wurden „begeisterte Ansprachen“ gehalten. Die Seminarschüler begleiteten ihren eingezogenen Lehrer unter patriotischem Gesang zum Bahnhof, die rekrutierten Priesteramtskandidaten wurden dort von ihrem Direktor feierlich verabschiedet. Schwülstige Kriegslyrik machte sich in der Soester Presse breit, ebenso erste, sorgsam lancierte Feldpostbriefe. Soester Kaufleute verkauften „Patriotenabzeichen“. Angesichts der Siegesnachrichten von der Front ab Mitte August steigerten sich viele Soester in



Soldaten, vom Markt kommend, in der Brüderstraße Richtung Bahnhof
Foto: Stadtarchiv Soest



Verwundeter Soldat, wahrscheinlich im Lazarett Schützenhof. Foto: Stadtarchiv Soest



Notlazarett Schützenhof am Westenhellweg (zwischen 1914 und 1918). Foto: Stadtarchiv Soest

einen patriotischen Feiertaumel. Der Alkoholkonsum erhöhte sich stark, die Zahlungsmoral der Kunden sank.

Lange ist von Historikern jedoch übersehen worden, dass abseits bürgerlicher Kriegseuphorie viele Menschen dem Krieg mit Sorge entgegenblickten. Soest machte da keine Ausnahme. Sogar in der bürgerlichen Öffentlichkeit war anfangs noch Nachdenkliches zu hören. So warnte etwa der nationalliberale Verleger Wilhelm Jahn im Anzeiger am 1. August unverblümt vor „ungeheuren Menschenopfern“ eines „Weltkriegs“, auch wenn diese öffentliche Nachdenklichkeit bald dem Siegestaumel und der Pressezensur zum Opfer fiel: Eine dumpfe Angst vieler Soester blieb spürbar. Die aus einer Bedrohungshysterie erwachsende Jagd nach



Preußische Landsturmsoldaten. Bahnhofswache 1. September 1914 vor dem Soester Bahnhof. Foto: Stadtarchiv Soest



Der Gefreite Kleinschmidt neben dem Grab eines Soester Soldaten in Belgien, gefallen 23.8.1914 (September 1915). Foto: Stadtarchiv Soest

Saboteuren trieb auch hier seltsame Blüten. So bildete etwa der Kommandeur der Bürgerschützen am 7. August eine Bürgerwehr: „Mehrere hundert Bürger“ erschienen am Rathaus, um vor allem die Bahnanlagen rund um die Uhr zu schützen. Als zwei angebliche „russische Spione“ gefasst wurden, versuchte das Soester „Publikum“ vergeblich, die Beschuldigten zu lynchen. Tags darauf sorgte ein hoch fliegender „Windvogel“, den so mancher für ein feindliches Flugzeug hielt, für Aufregung. Die Soester Kinder sollten ab sofort keine Drachen mehr steigen lassen. Die Sorge der Menschen galt jedoch nicht nur ihrer Sicherheit, sondern auch ihrem täglichen Auskommen. Die nach Kriegsbeginn drastisch steigende Arbeitslosigkeit betraf auch Soest. Der Arbeitsnachweis hatte bereits nach einer Woche alle Hände voll zu tun. Hamsterkäufe führten zu

deutlichen Preisaufschlägen. Bereits am 5. August wandte sich der Soester Bürgermeister öffentlich gegen den „Lebensmittelwucher“. Tags darauf fahndete die Polizei auf dem Wochenmarkt nach Wucherpreisen. Viele Bürger sorgten sich um ihre Einlagen bei den örtlichen Sparkassen. Deutlich erhöht war das Bedürfnis vieler Soester nach geistlicher Fürsprache, dem protestantische Pfarrer mit täglichen „Kriegsbetstunden“ nachkamen. Die größte Sorge dürfte jedoch den Angehörigen „im Felde“ gegolten haben. Schon nach wenigen Tagen Krieg veröffentlichte der Anzeiger die erste Liste gefallener, verwundeter, vermisster und gefangener Soldaten aus dem Kreis Soest. Am 31. Oktober erschien bereits die „Verlustliste Nr. 64“.

Auch auf die Stadtverwaltung kamen neue Belastungen zu. Soest war zentraler Ort des Kreises für Musterungen, die meist im Kaisersaal am Staatsbahnhof stattfanden. Etliche Truppenteile machten vor Ort Station; die Stadt ächzte unter den Zumutungen der oft wochenlangen Einquartierungen. Eine zusätzliche Last bestand in der

Einrichtung von Kriegslazaretten. Bereits wenige Wochen nach Kriegsbeginn trafen die ersten Lazarettzüge von der Westfront im Soester Bahnhof ein. Die Leichtverletzten gingen von dort zu Fuß, die Schwerverletzten wurden von den beiden Sanitätskolonnen in die Lazarette im Stadtkrankenhaus, im Marienhospital, Schützenhof und Adlersaal gefahren. Anfang September 1914 lagen bereits 374 Verwundete in Soest.

Wolfgang Stelbrink

Das Stadtkrankenhaus Soest im Ersten Weltkrieg

Am 3. März 1908 versammelte sich der Soester Magistrat mit zahlreichen geladenen Gästen am Steingraben, im Westen der Kernstadt, zur Eröffnung des soeben fertig gestellten städtischen Krankenhauses. In den letzten Jahrzehnten waren überall im Reich, zumal in Preußen, Klinikbauten wie Pilze aus dem Boden geschossen, ein Ergebnis des medizinischen Fortschritts und des Einstiegs in die staatliche Sozialfürsorge. Laut der Urkunde im Schlussstein feierte man nun mit dem hiesigen Neubau ein Haus, „welches unserer Stadt zum Nutzen und zur Zierde gereicht“. Sechs Jahre später brachte es nicht nur der Stadt mit ihren etwa neunzehntausend Einwohnern Nutzen, sondern auch dem Reich, als mit Beginn des Ersten Weltkrieges Lazarettbetten Einzugs hielten.

Vier Tage nach dem ersten offiziellen Mobilmachungstag, am 6. August 1914, traf im Rathaus die „dringende Vorlage“ der Militärverwaltung ein, Vorkehrungen zur Aufnahme Verwundeter zu treffen. Daraufhin sprachen sich die betroffenen Gremien ab, siebenzig Lazarettplätze im Obergeschoss des Stadtkrankenhauses zu ermöglichen, über den regulären Bestand von 120 Betten hinaus. Außerdem richtete sich auch das Marienhospital auf verletzte Soldaten ein. Am Tag darauf kam ein neues Gesuch des Militärs, weitere 161 Plätze vorzusehen, im Schützenhof und im Adlersaal. In Westfalen richtete man aufgrund der guten Verkehrsanbindung zur Westfront zahlreiche Lazarette ein. Die Verwundeten hatten gleichwohl oft nach der Erstversorgung eine mehrtägige Fahrt von ihrem Einsatzgebiet bis in unseren Raum vor sich. Am 2. September 1914 rollte der erste Lazarettzug in den Soester Bahnhof ein. Die Freiwillige Sanitätskolonne brachte mit Unterstützung durch den Vaterländischen Frauenverein achtundachtzig verletzte Soldaten ins Marienhospital, zweiundneunzig ins



Kriegsversehrter, dem die rechte Hand fehlt, im Lazarettbett. Foto: Stadtarchiv Soest



Dr. Otto Dörrenberg (1857-1931), leitender Arzt des Stadtkrankenhauses Soest von 1890-1928. Foto: Stadtarchiv Soest

Bevölkerung zurück. Die Bauern der Umgebung lieferten freiwillig „große Mengen“ von Obst, und die Frauen weckten so viel wie möglich ein. Aus Hattrop kamen im Oktober 1914 über 100 Gläser. Immer wieder wurden auch Eier für die Soldaten gesammelt.



Diakonisse mit Helferinnen bei der Essenszubereitung. Foto: Stadtarchiv Soest

Stadtkrankenhaus, darunter zwei Kriegsgefangene. Die Kolonnen waren auf staatliches Betreiben seit Jahren auf solche Begleit- und Transportdienste vorbereitet worden, unter der Führung von Dr. Otto Dörrenberg (1857-1931), des Leiters des Stadtkrankenhauses von 1890 bis zum Jahresende 1928. Der über Soest hinaus bekannte Chirurg, der auch eine große Privatpraxis führte, hatte also schon den Vorgängerbau an der Waisenhausstraße geleitet, wo noch Krankheit und Armut unter einem Dach versammelt waren.

Von 1914 bis 1917 fanden jährlich zwischen etwa 1120 und 1220 Patienten Aufnahme im Haus, davon jeweils rund fünfhundert verwundete Soldaten, dazu zählten auch einige Kriegsgefangene. Vom Militärfiskus erhielt die Krankenhausverwaltung einen wesentlich geringeren Pflegesatz als von zivilen Patienten. So griff man bei der Kost für die Verwundeten auf die Unterstützung der

Die Verwundungen durch die neuartigen Artilleriegeschosse waren weit aus problematischer und zudem infektionsgefährdeter als Körperschäden durch herkömmliche Waffen. Verbandsmaterial war kontingentiert und Sondergrößen mussten selbst zugeschnitten werden. Das Frontinferno rief andererseits bei Tausenden psychische Erkrankungen hervor. So hatte es Dörrenberg, in der Diktion der Zeit, nicht nur als „Kreis-krüppelarzt“ mit den rein

körperlich Versehrten zu tun, sondern es verdichtete sich das ganze Elend dieses Krieges auch in der bitteren Diagnose im Krankenbuch der Klinik: „Verblödung und erfrorene Füße“.

Dörrenberg tritt als ungemein vielseitig engagierte, mit dem Titel „Geheimrat“ geehrte Soester Persönlichkeit vor Augen. Zu diversen Ämtern als Mediziner, darunter Mitglied im Tuberkulose-Reichsausschuss, traten breit gefächerte private Ambitionen, von der Vorstandsarbeit im Geschichtsverein bis zu Anträgen auf Patentierung von Erfindungen, darunter seine Fahrrad-flankierte Krankentransportbahre. Zum hundertsten Geburtstag, sechsundzwanzig Jahre nach seinem Tod, widmete man Dörrenberg einen Nachruf mit dem Titel „Wohltäter und Menschenfreund“.

Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit hatten sich auch diejenigen auf die Fahnen geschrieben, die seit dem 1. Juli 1898 die tägliche Pflege im Stadtkrankenhaus leisteten, die Diakonissen aus dem Wittener Mutterhaus. Ihr diakonischer Auftrag legte ihnen auf, in dreifacher Hinsicht freiwillig dienen zu wollen, nämlich Jesus Christus, den anvertrauten Pflinglingen und der schwesterlichen Gemeinschaft. Gegen ein Taschengeld bei vierzehn Tagen Jahresurlaub hatten sie ganztätig Dienst zu leisten – unter den Bedingungen des Kriegsalltags. Am 1. April 1914 arbeiteten zwölf Schwestern und zwei Pfleger am Stadtkrankenhaus. Eine ausgebildete Diakonisse war dabei einer männlichen Hilfskraft gegenüber – als Frau! – weisungsberechtigt. Verwaltung und Haushaltung gehörten ebenso zu den Aufgaben der Diakonissen



Das 1908 eröffnete Stadtkrankenhaus, ab 1914 Kriegslazarett am Steingraben. Foto: Stadtarchiv Soest



Diakonissen aus dem Stadtkrankenhaus mit genesenden Soldaten. Foto: Stadtarchiv Soest



Fahrrad-Krankentransportbahre - sah so Dr. Otto Dörrenbergs patentierte „zerlegbare Krankentransportbahre aus zwei miteinander verbundenen Fahrrädern“ aus? Foto: Rotkreuz-Museum, Nürnberg

wie die Krankenpflege und das Angebot von Hausandachten. Wie weit sich ein Paragraph ihres Dienstvertrages von 1898 noch im Kriegsalltag aufrechterhalten ließ, der ihnen verbot, bei männlichen Patienten „Pflegeakte“ an „unpassenden Körpertheilen“ zu verrichten, bleibt offen. Für entsprechende Pflege und Anwendungen waren eigens dafür einzustellende „Wärter“ vorgesehen.

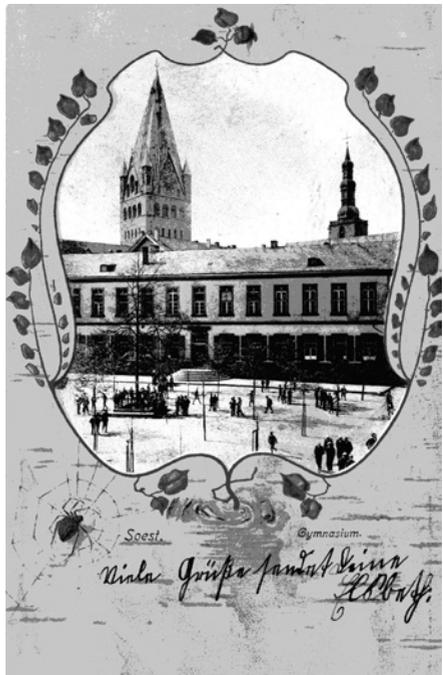
Diakonissen aus dem Mutterhaus Witten arbeiteten im Soester Stadtkrankenhaus bis 1936 und von 1945 bis 1948. Im Zweiten Weltkrieg wurden erneut auch verwundete Soldaten hier gepflegt. Am 24. Oktober 1977 nahm der Klinikkomplex am Senator-Schwartz-Ring die ersten Patienten auf. Möge dem „Klinikum Stadt Soest“ eine Nutzung als Lazarett Zeit seines Bestehens erspart bleiben. Kriegsverletzte Kinder aus Krisengebieten fanden hier mehrfach Aufnahme.

Ilse Maas-Steinhoff

„Gefallen“, „Vermisst“, „Gefangen“, „Verwundet“ Wie das Archigymnasium seine Schüler im Ersten Weltkrieg begleitete

Franz Forge und Walter Sterefeld waren die ersten, ihnen folgten sieben weitere Schüler des Archigymnasiums: Bis zum 18. August 1914 hatten sie alle ihre Not-Reifeprüfung abgelegt – und bestanden. Für die jungen Soester begann damit der Ernst eines nur noch kurzen Lebens. Der Jahresbericht 1914/15 des Archigymnasiums drückt es so aus: „Nun eilten die Waffenfähigen voll Begeisterung unter die Fahnen.“ Es waren Wochen, in denen die große Politik auch den Soester Schulalltag ergriff. Österreich-Ungarn hatte am 28. Juli Serbien den Krieg erklärt, Russland dann am 1. August dem Deutschen Reich. Zwei Tage später standen sich auch Frankreich und Deutschland gegenüber. In Berlin bewilligte der Reichstag am 4. August die Kriegskredite.

Die Stimmung in Soest muss man sich, so beschrieb es zumindest der Soester Anzeiger, regelrecht erregt vorstellen. Am 1. August 1914 wurde um 18 Uhr auf gelben Plakaten die Mobilmachung bekannt gegeben: Krieg. Mit der Schlacht an der Marne und dem Rückzug der deutschen Truppen begannen in der zweiten Septemberwoche die Materialschlachten – und damit die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Allein im Kampf um Verdun von Februar bis November 1916 wurden mehr als 720.000 Deutsche und Franzosen getötet oder verwundet. Über den Anteil des Archigym-



Das Archigymnasium, Postkarte, ca. 1913/1914

den Anteil des Archigym-



Schüler und Studenten im Gasthof Topp, ohne Jahresangabe.
Foto: Stadtarchiv Soest



Gustav Holtzwardt und Hermann Zahnnow im Schützengraben an der Westfront. Foto: Stadtarchiv Soest



Dr. Otto Boelitz, Direktor des Archigymnasiums 1915-1921. Foto: Stadtarchiv Soest

nasiums am Krieg führte der Direktor Dr. Otto Boelitz genauestens Buch, in seinem „Verzeichnis derjenigen Schüler des Königlichen Gymnasiums Soest, die an den Feldzügen 1914-1918 teilgenommen haben“. Er notierte 62 Namen von Kriegsfreiwilligen und vorzeitig eingezogenen Schülern – fast ein Drittel der damals durchschnittlichen Schülerschaft. Boelitz nannte auch den Dienstgrad seiner ehemaligen Schüler, vermerkte ihre militärischen Auszeichnungen und die Feldzüge, an denen sie teilnahmen. Sein letzter Eintrag galt ihrem Verbleiben: Boelitz setzte hinter den Namen ein „gefallen“, „vermisst“, „gefangen“ oder „verwundet“.

Der Tertianer Gustav Fenners zog schon vor der Not-Reifeprüfung in den „großen Krieg“ (Herfried Münkler). Er starb als Mitglied des Infanterie-Regiments 158 bereits am 28. Oktober 1914 beim Sturmangriff auf englische Verschanzungen in Nordfrankreich. Insgesamt fielen 16 Archianer. Direktor Boelitz schrieb unter die Todesnotizen Sätze, die den Tod zum Opfer für das Vaterland verkärten. In der Archi-Aula enthüllte er zwei Jahre nach Kriegsende eine Ehrentafel.

Die Schule versuchte auch, ihre Schüler zu begleiten, bevor und während sie in den Krieg zogen. Das zeigt die Akte „Vaterländischer Krieg“ des Schularchivs. Die jüngeren Schüler sollten Kriegsanzüge einwerben, Kleider sammeln und Feldarbeit leisten. Sie sollten entbehrliche Gold- und Silbergegenstände sammeln, Gummi-Vorräte aufspüren und abliefern.

Auf diese Weise versuchten auch andere Soester Schulen, sich am Krieg zu beteiligen. Doch das Archigymnasium gab zudem noch ideologisches Rüstzeug. Direktor Boelitz, so steht es in dem handschriftlich überlieferten Jahresbericht 1915/16, wies



Statt besonderer Mitteilung.

Am 28. Oktober starb den Heldentod fürs Vaterland mein einziger, innigstgeliebter, guter Sohn, unser teurer, unvergesslicher Bruder, der

Gymnasiast

Gustav Fenners

Kriegsfreiwilliger im Infr.-Reg. Nr. 158

im blühenden Alter von kaum 18 Jahren.
Er fiel beim Sturmangriff auf die englischen Verschanzungen bei Lorgies in Nordfrankreich.

In tiefer Trauer:

Mathilde Fenners, geb. Timmermanns,
Maria Fenners,
Wilhelmine Fenners.

Soest, den 18. Dezember 1914.

Die feierlichen Exequien sind am Montag, den 21. d. Mts., um 7^{1/4} Uhr, im St. Patrokli-Dom.



Nachruf.

Am 28. Oktober starb den Heldentod fürs Vaterland beim Sturm auf die englischen Verschanzungen unser lieber Kamerad, der

Obertertianer

Gustav Fenners.

Mit der größten Begeisterung zog er in den Kampf und mußte schon in den ersten Kämpfen sein junges Leben lassen. Wir werden ihn stets in Ehren halten.

Die Obertertia des königlichen Archy-Gymnasiums in Soest.

Todesanzeigen des Gymnasiasten Gustav Fenners, gefallen am 28.10.1914

seine Lehrer an, die Jugend zum „verständnisvollen Miterleben der gewaltigen Kriegseignisse anzuleiten“. Die Augen seien „zu öffnen für die mancherlei Fragen, die dieser Weltkrieg dem politischen, nationalen, sittlichen und religiösen Denken stellt“. Nicht nur im Unterricht, sondern auch in den Morgenandachten am Montag und am Donnerstag kamen die großen Kriegseignisse zur Sprache. Man solle daraus „Kraft, Trost und Zuversicht“ schöpfen.

Große Siege feierten Schüler und Lehrer gemeinsam in der Aula, etwa die Schlachten von Tannenberg in Ostpreußen am 30.8.1914 und in Langemarck, Flandern, am 30.11.1914.

Der Krieg schaffte es bis in die Abitur-Prüfungen am Archi. Dort lauteten die Themen der Besinnungsaufsätze „Aller Dinge mächtigstes: Krieg; aller Güter herrlichstes: Sieg“ (1915), „Wodurch wird im ersten halben Jahrhundert nach den Befreiungskriegen der Aufstieg Preußens gehemmt?“ (1916) oder „Die Vorteile der allgemeinen Wehrpflicht“ (1918).

Über Jahre prägte das Thema Krieg den Unterricht – und zuweilen sogar Aktivitäten nach Schulschluss. Am 28. Januar 1915 wurde den „Schülern der oberen Klassen“ sogar ein Besuch im Gasthof Voswinkel „von 6 bis 8



Gedenktafel in der Aula des Archigymnasiums. Foto: privat

Uhr“ erlaubt. Der Grund war laut Protokollbuch der Lehrerkonferenz die „würdige und menschliche Haltung“ jener früheren Mitschüler, die freiwillig für das Vaterland kämpften.

Der Erste Weltkrieg endete 1918 mit der Novemberrevolution. Auch in Soest übernahm jetzt kurzzeitig ein „Arbeiter- und Soldatenrat“ die Macht. Am Archigymnasium musste sich Direktor Boelitz neu orientieren. Seine Lehrer sollten sich im Unterricht jeder abfälligen Beurteilung der Revolution enthalten. Unterricht im moralischen Sinn dürfe nicht erteilt werden.

Ulrich Löer

Alltags(er)leben während des Ersten Weltkriegs in Soest?



Zwischen Spiel und Ernst: Kind in Uniform und mit Kriegsspielzeug im Jahre 1915. Deutlich werden Stolz und Nachahmungseifer – aber auch die bewusste Inszenierung von Solidarität an der „Heimatfront“ sowie der verdrängende Umgang mit Angst. Foto: Stadtarchiv Soest

„Alltag“ – ein Begriff, der Normalität und Stabilität suggeriert. Und das in Zeiten eines Weltkriegs? Was uns heute unmöglich erscheint, war vielfach dem Versuch geschuldet, das öffentliche und private Leben der Daheimgebliebenen in ganz unterschiedlichen Phasen des Kriegserlebens zu ordnen. Auf diese Weise sollte die „Heimatfront“ zum ideellen und materiellen Garanten des Kriegserfolgs werden.

Phase 1: Zwischen Kriegsangst und erwartungsfroher Euphorie

Zweifelsfrei war die Fehlannahme vom „aufgezwungenen Krieg“ und euphorischer Kriegserwartungen in Soest nicht ungebrochen: Wenngleich zwar Dankgottesdienste der allgemeinen Begeisterung Ausdruck verliehen und die Kirchen ob der scheinbar wiedererwachten Glaubensbegeisterung jubeln ließen, rückte „gefechtsmäßiges Scharfschießen“ zwischen Soest, Bad Sassendorf, Lohne, Enkesen, Neuengeseke und Opmünden und damit verbundene „Geländesperrungen“ am 10. August 1914 die Brutalität des Kriegs augenscheinlich näher. Auch der Personalmangel betraf nicht nur landwirtschaftliche Betriebe: „Infolge Aushebung

des größten Teils unseres Personals zum Militärdienst sind unsere Kassen bis auf weiteres [sic!] nachm. geschlossen. Barmer Bank-Verein/ Hinsberg, Fischer & Co./ Deutsche Bank/Depositenkasse Soest.“

Einst geselligen Vergnügungen gewidmete Orte wie der Schützenhof standen nun als Notlazarett völlig neuen Aufgaben zu Diensten. Im September und Oktober sandten die Soester ihren Soldaten in Belgien und Frankreich mit den „Liebesgaben-Automobilfahrten“ Kleidung, Seife, Rauchwaren, aber auch Süßigkeiten. So konnten nicht nur materielle Nöte gelindert, sondern auch Unterstützung und Nähe durch Familien, Freunde und Nachbarn in der Heimat bewiesen werden.

Phase 2: Langer Atem und eiserne Haltung

Die zunehmende Einsicht, dass man in einen lang andauernden Krieg eingetreten war, der dennoch mit märtyrerhaftem, nationalprotestantischen Unterstützungseifer zu bewältigen sei, führte zu religiösen Überhöhungen, die nahelegten, dass Not, Verzicht und Aufopferung den Lohn lebensstrategischer Läuterung erbringen müssten. Dazu gehörten immer wieder auch Aufrufe seitens der Kirchen, Anstand etwa darin zu beweisen, auf modische Extravaganzen zu verzichten und durch einen sittlich-schlichten Lebenswandel den Kämpfern in der Heimat äußerlich sichtbar Beistand zu leisten.

Phase 3: Not, partielle Entsolidarisierung und Verdrängung

In den Jahren 1916-1918 manifestierte sich die wachsende Not auch in Restriktionen des öffentlichen Lebens, wie etwa der Vorverlegung der Sperrstunde auf 22 Uhr. Der Arbeitskräftemangel, der nur unzureichend (etwa in der Landwirtschaft) durch Kriegsgefangene wieder ausgeglichen werden konnte, bedingte



Ein Abschied mit Ungewissheit: Soester im September 1914 am Bahnhof, nach der Mobilmachung in den Garnisonen. 462 junge Männer wird der Krieg das Leben kosten. Foto: Stadtarchiv Soest



Arbeitskräfte- und Lebensmittelknappheit lassen im Herbst 1917 beim Kartoffelverladen auf dem Güterbahnhof in Soest jede helfende Hand willkommen sein. Foto: Stadtarchiv Soest



Beim Kartoffelverladen auf dem Soester Güterbahnhof: Trotz großer Not lautet die Devise: Aufrecht, fleißig und beständig geht die Arbeit weiter. Foto: Stadtarchiv Soest



Noch voller Zuversicht und in bürgerlich-geordneten Verhältnissen: Hochzeitsgesellschaft Trelle-Risken 1912 vor der Brauerei Topp (heute Standort der Stadtbücherei) mit Pastor Josephson (Hohnegemeinde) und Frau hinter dem Brautpaar. Foto: Stadtarchiv Soest



Der Schein der Idylle trügt: Der Einzug zahlreicher Männer hinterlässt allzu oft Familien, die sich schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen stellen müssen. Hier: Kinder und Frauen in der Wippgasse mit Blick auf den großen Teich, die Teichsmühle und die Wiesenkirche Ende 1914. Links das Haus von Köppen am Großen Teich. Foto: Stadtarchiv Soest



Weihnachtsfeier im Lazarett (o. D.): Rückkehr in die Rituale des „normalen“ Lebens? Foto: Stadtarchiv Soest



Schon im Herbst 1914 belohnen stolze Soester Automobilisten die Frontsoldaten euphorisch mit Präsenten – hier eine Autofahrt im August 1916. Foto: Stadtarchiv Soest



Frau mit Kindern, o. D.: Der Kriegszustand bedeutete den bewussten und erzwungenen Verzicht auf Konsum – im Bereich Kleidung und Lebensstil auch symbolisch von den Kirchen gefordert. Foto: Faßbender im Stadtarchiv Soest

deutlich steigende Lebensmittelpreise. Eingesetzte Lebensmittelmarken beförderten den Schwarzmarkt und Spekulationsgeschäfte. Somit gefährdete nicht erst das massenhafte Auftauchen hungernder Menschen aus dem Ruhrgebiet den gesellschaftlichen Zusammenhalt – dezentrale Formen der Kleintierhaltung selbst in der Innenstadt zeigten Tendenzen einer (Re-)privatisierung der Lebensmittelversorgung.

Die Beschaffung kriegswichtiger Rohstoffe wurde inmitten des Lebens grotesk sichtbar: Kirchenglocken, einst Signal des Schutzes und Friedens, wurden für die Rüstungsproduktion eingeschmolzen (so etwa die der Hohnkirche), Nussbäume gar zur Herstellung von Gewehren abgeholzt. Auf diese Weise schlugen die Tribute eines zähen Ringens an der Front auch im Heimatalltag klaffende Lücken, die noch immer wirkungsvoll als notwendig und zielführend erachtet wurden.

Phase 4: Böses Erwachen

462 gefallene junge Männer aus Soest und Umgebung, ein verlorener Krieg, der Untergang des Kaiserreichs: Für viele Soester bedeuteten die Entwicklungen des Herbstes 1918 zugleich den schmerzvollen Abschied nicht nur von Familienangehörigen, sondern von langgehegten und mit eisernem Verzicht bis zuletzt sicher geglaubten Hoffnungen auf einen deutschen Sieg. Investitionen in Kriegsanleihen, Spenden, persönlicher Einsatz, Gebete – ideell und materiell versah die Niederlage das Weltempfinden der Soester mit neuen Vorzeichen. Der Soldaten- und Arbeiterrat markierte Übergangsszenarien auf dem Weg in eine neue Zeit: den Versuch einer auch in Soest wirksamen, demokratischen Ordnung.

Thomas Köster

Hinter Stacheldraht – Kriegsgefangene in Soest und Umgebung von 1915 bis 1919

Die Erinnerung an die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkriegs ist in Soest noch recht lebendig – nicht nur bei denen, die die Ereignisse der Jahre 1940 bis 1945 miterlebt haben. Denn Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in Soest sind auch geschichtlich aufgearbeitet worden. So erinnert die Geschichtswerkstatt Französische Kapelle an die



Abb. 1: Niedergasse 1. Foto: Dülberg im Stadtarchiv Soest

Offiziere im Oflag VI a, der heutigen Adam-Kaserne am Meiningser Weg. Und in Mechtild Brands Buch „Verschleppt und entwurzelt. Zwangsarbeit zwischen Soest, Werl, Wickede und dem Möhnetal“ wird eindrucksvoll das schwere Schicksal der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschrieben.

Dass es bereits während des Ersten Weltkriegs von 1915 bis 1918 in Soest und seiner Umgebung ein Netz von Kriegsgefangan-

genenlagern mit Hunderten von Soldaten aus den damaligen Feindstaaten gab, die Zwangsarbeit leisten mussten, ist dagegen heute weitgehend unbekannt.

La Grande Guerre, the Great War (der große Krieg) – wie der Erste Weltkrieg noch heute in Frankreich und England genannt wird – trägt diesen Namen zu Recht. Groß war z. B. die Zahl der Kriegsgefangenen. Allein in Deutschland waren es im August 1918 mehr als 2,52 Millionen. Sie alle mussten untergebracht, ernährt, betreut und bewacht werden. Das geschah in 175 Kriegsgefangenenlagern im Reich.

In den großen Stammlagern – meist mit Tausenden von Kriegsgefangenen belegt – wurden die Soldaten registriert, auf ihren Gesundheitszustand hin untersucht und nach ihrer Arbeitsfähigkeit in Leistungsgruppen eingeteilt. In der weiteren Umgebung von Soest gab es mehrere solcher Stammlager, z. B. in Münster, Paderborn/Sennelager, Büren und Meschede. Kleinere Offizierslager befanden sich in Werl und Gütersloh.

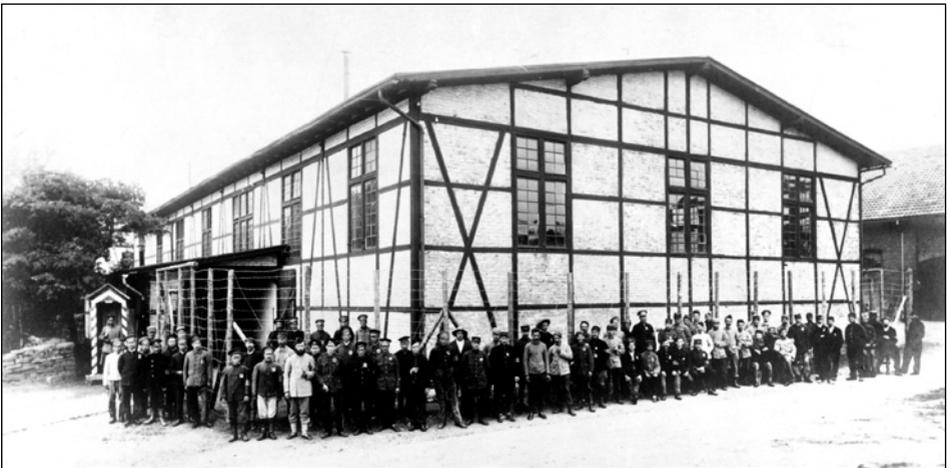


Abb. 2: Kriegsgefangenenlager auf dem Plettenberg, 8. Juli 1917. Foto: Stadtarchiv Soest

Von den Stammlagern aus wurden ab Frühjahr 1915 die Mannschaften und Unteroffiziere als Arbeitskommandos auf kleinere Lager verteilt – auch nach Soest und in viele umliegende Ortschaften.

Ab Sommer 1915 diente zunächst das Haus des katholischen Gesellenvereins (Kölping) in der Niedergasse 1 als Kriegsgefangenenlager (Abb. 1). Dort waren Anfang August 1916 etwa 30 belgische und französische Soldaten untergebracht. Dann wurden sie und weitere Kriegsgefangene in die Turnhalle auf dem Plettenberg einquartiert. Einige von ihnen blieben dort bis über den Jahreswechsel 1918/19.

Im Soester Lager lebten ca. 70 Kriegsgefangene. An ihren Uniformen konnte man erkennen, dass sie aus Frankreich, Belgien, England und Russland kamen – wahrscheinlich auch aus Italien (Abb. 2). Bei vielen der Soldaten sieht man auf der linken Seite des Uniformrocks in der Herzgegend einen weißen Streifen. Das war eine Art „Strichcode“ mit Kompanieabzeichen und Personalnummer, den jeder Gefangene

tragen musste. So konnten augenblicklich wichtige Daten von jedermann auch ohne Dolmetscher festgestellt werden. Einige Gefangene auf dem Foto tragen Zivilkleidung. Sie durfte nur schwarz oder dunkelfarbig sein. Und in den Stoff waren deutlich erkennbare Streifen eingenäht, damit die Bekleidung der Gefangenen sich von der der Soester Bürger unterschied.

Die Halle war 38,5 m lang, 17,2 m breit und 7,75 m hoch und in einen kleineren und größeren Raum unterteilt. Beheizt wurde sie durch Kohleöfen. Diese konnten aber kaum den kleineren Raum etwas erwärmen. Die Staubeentwicklung durch die anfallende Asche war hoch, und der Rauch zog durch den schmalen Schornstein nur schlecht ab. Eine Leuchtgasanlage spendete ein schwaches Licht. Elektrisches Licht gab es in der Halle erst ab Anfang der 1920er-Jahre.

Auch die sanitären Verhältnisse in dem Gebäude waren – nach heutigen Maßstäben – primitiv (genauso wie in vielen Soester Haushalten damals). Ein Pissoir, zwei Wasserklosetts und Waschgelegenheiten mit fließend kaltem Wasser wurden erst 1924 eingebaut. Nur in der Pollhofscheule (Vorgängerbau des heutigen Aldegrevergymnasiums) schräg gegenüber gab es eine größere Abortanlage mit Anschluss an die öffentliche Kanalisation. Wo die Gefangenen ihre Notdurft verrichtet haben, bleibt unklar.

Schlafen konnten sie in der Regel in nebeneinander stehenden Einzelbetten. Dazu gehörten auch ein mit Holzwolle gefüllter Strohsack als Matratze, eine Strohecke oder Tuchmatte als Unterlage, ein Kopfpolster und zwei wollene Decken. Wandbretter, z. T. auch Schränke, Kleiderhaken, einfache Tische, Bänke und Hocker waren auch vorhanden. So ähnlich waren die Mannschaftsunterkünfte in deutschen Kasernen eingerichtet. Ein Essnapf aus Steingut, ein verzinkter Löffel, z. T. auch Messer und Gabel konnten zum Essen, ein Becher und eine Feldflasche zum Trinken benutzt werden.

Die Kriegsgefangenen lebten also in beengten Verhältnissen – ohne Intimsphäre. Und die alltäglichen Geräusche und Gerüche in den Räumen mag man sich gar nicht genauer vorstellen.

In ihrer Größe, Einrichtung und Ausstattung entsprach die Unterkunft dennoch durchaus dem Standard anderer Lager für Arbeitskommandos – in Deutschland wie in den Feindstaaten.

Militärbehörden und Arbeitgeber waren dazu verpflichtet, die Kriegsgefangenen täglich mit Nahrungsmitteln im Wert von 2900 Kalorien zu versorgen. Trotz aller Bemühungen war es aber schwierig, ausreichende Mengen von Lebensmitteln zu beschaffen, vor allem im berüchtigten Steckrübenwinter 1916/17. Hungern mussten damals auch viele Soester. Nicht zuletzt die Handelsblockade der britischen Flotte gegen Deutschland löste die Lebensmittelknappheit im Reich aus.

Weil immer mehr deutsche Männer eingezogen wurden, fehlten der deutschen Wirtschaft ab 1915 zunehmend Arbeitskräfte. Deshalb wurden kriegsgefangene Mannschaftsdienstgrade in großer Zahl – und z. T. auch Unteroffiziere – im Maschinenbau, im Bergbau, im Transportwesen, im Handwerk, vor allem aber in der Landwirtschaft eingesetzt. Allein dort arbeiteten am Ende des Krieges über 900.000 Kriegsgefan-



Abb. 3: Französische Kriegsgefangene vor einem Eisenbahnwagen im 1. Weltkrieg. Foto: Stadtarchiv Soest

gene. Im gesamten Deutschen Reich gab es 1918 ca. 722.000 Arbeitskommandos. Auch in Soest mussten Kriegsgefangene in vielen Betrieben arbeiten, z. B. bei der Ruhr-Lippe-Kleinbahn, in der Zuckerfabrik und bei den Plangeschen Mühlenbetrieben. Sogar einzelne Soester Bürger wie der Kreisarzt Dr. Dörrenberg beschäftigten Kriegsgefangene; Dörrenberg einen Russen namens Renkin.

In folgenden Ortschaften in der Umgebung von Soest gab es weitere Kriegsgefangenenlager mit Arbeitskommandos: in Borgeln, Bremen, Brockhausen, Brüllingsen, Dinker, Diestedde, Lohne und Westönnen. Gräber auf den Friedhöfen anderer Ortschaften rund um Soest bezeugen, dass wahrscheinlich auch hier Kriegsgefangene als Arbeitskräfte eingesetzt wurden. Diese waren wohl meist – einzeln oder zu zweit – auf den Höfen der Landwirte untergebracht.

Nicht wenige Kriegsgefangene unternahmen Fluchtversuche, z. B. am 13.12.1917 zwei Engländer, die in der Plangeschen Dampfmühle beschäftigt waren. Viele der Flüchtenden wurden von Soester Bürgern in der Feldmark oder sogar direkt vor dem Jakobitor festgenommen. Um zu verhindern, dass sich die Flüchtigen Zivilkleidung beschaffen konnten, durften auch auf den Feldern um Soest herum die Vogelscheuchen nicht mit Männerbekleidung behängt werden. Begegnungen von Soester Bürgern mit Kriegsgefangenen gab es z. B., wenn Gefangentransporte auf dem hiesigen „Staatsbahnhof“ einen kurzen Halt machten (Abb. 3), mit Gefangenen als Patienten der hiesigen Krankenhäuser, bei Behördengängen oder auf dem

Weg der Kriegsgefangenen zum Sport – und vor allem am Arbeitsplatz. Dort sollte sich die Kommunikation auf das Nötigste beschränken. Es war verboten, engere Beziehungen mit den Kriegsgefangenen einzugehen. Wurden die offenbar, drohte eine Gefängnisstrafe. Dennoch entwickelten sich sogar intensive Liebesbeziehungen zwischen Soester Frauen und Kriegsgefangenen. So berichtete der Soester Anzeiger 1917, dass eine Soester Arbeiterin, deren Mann an der Front kämpfte, ein Verhältnis mit einem belgischen Kriegsgefangenen unterhielt. Als dieser ins Kriegsgefangenenlager Horn bei Lippstadt verlegt wurde, schrieb sie ihm nicht nur Briefe, sondern besuchte ihn dort auch. Sie wurde deshalb zu drei Monaten Gefängnishaft verurteilt. Das Sterberegister des Soester Stadtkrankenhauses aus dem Jahre 1918 ermöglicht es, noch heute einzelnen Kriegsgefangenen als Menschen etwas näher zu kommen. Am 6. November 1918 – fünf Tage vor dem Waffenstillstand vom 11.11.1918 – starb um 11.45 Uhr der französische Soldat Gaston Debralley an den Folgen der Spanischen Grippe. Sie forderte um diese Zeit in Soest viele Opfer. Debralley wurde am 11.10.1885 geboren, war zum Zeitpunkt seines Todes also 33 Jahre alt. Er kam aus Lillers, einer Ortschaft nordwestlich von Béthune im Pas de Calais, nicht weit entfernt von der belgischen Grenze. Er war verheiratet mit Zélie Debralley und von Beruf Friseur. Als er gefangengenommen wurde, war er Soldat der 18. Kompanie des 345. Infanterieregiments. Aus seinem Stammlager Sennelager kam er nach Soest. Hier arbeitete er in der Zuckerfabrik.

Schwere Arbeit, zeitweilig wenig zu essen und auch der Tod in der Fremde, damit wurden die Kriegsgefangenen konfrontiert. Aber in Soest waren sie nicht rechtlos oder wurden willkürlich und verbrecherisch behandelt. Hier – wie im gesamten Reich - hielt man sich damals an die Schutzrechte für Kriegsgefangene der Haager Landkriegsordnung von 1907.

Ganz anders erging es vor allem den polnischen und russischen Zwangsarbeitern – Frauen wie Männern - während des Zweiten Weltkriegs. Solche Sklavenarbeit und Rechtlosigkeit, unter denen sie litten, gab es für kriegsgefangene Soldaten während des Ersten Weltkriegs nicht. Der massenhafte Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen selbst und die Organisation dieser Arbeit 1915 bis 1918 waren aber in gewisser Weise Vorbilder für den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in der deutschen Wirtschaft während des Zweiten Weltkriegs – auch in Soest.

Joachim Grade

Gefallenengedenken – Kriegerehrenmale in Soest

Wer heute durch die Dörfer der Börde fährt, wird am Rande der alten Dorfstraßen, auf öffentlichen Plätzen oder Friedhöfen Denkmäler aus längst vergangenen Zeiten entdecken. In der Regel werden sie wenig beachtet. Nur am Volkstrauertag scheinen sie zu neuem Leben zu erwachen, wenn sie zum Mittelpunkt der Feierstunden werden. In der Innenstadt von Soest bedarf es allerdings eines genauen Hinweises, um hier fündig zu werden.

Die Kriege im 19. Jahrhundert waren für das Deutsche Reich immer siegreich ausgegangen. So lag es nahe, für die gefallenen Soldaten als Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung Denkmäler zu errichten, die für künftige Generationen zugleich Erinnerung und Verpflichtung sein sollten. Die Namen der Gefallenen waren auf Schrifttafeln festgehalten, umgeben von Symbolen wie Reichsadler, Schwert, Eisernem Kreuz und Eichenlaub. Mit ihrer monumentalen Gestaltung sollten sie ganz bewusst der Verherrlichung des Kaiserreichs dienen und vaterländische Gefühle wecken.

1918 aber gab es nichts zu feiern. Nicht nur der Krieg war nach grauenvollen Kämpfen mit unzähligen Toten verloren. Es war auch die staatliche Ordnung mit der Abdankung des Kaisers zerbrochen. Auch empfanden die meisten Deutschen den Versailler Vertrag, den die Alliierten 1919 Deutschland aufnötigten, als ungerecht und als tiefe Demütigung. Wie sollte man da die Gefallenen ehren?



Abb. 1: Hedwig Maria Ley: Relief unter den Rathausbögen, 1922. Foto: Johannes Majoros-Danowski

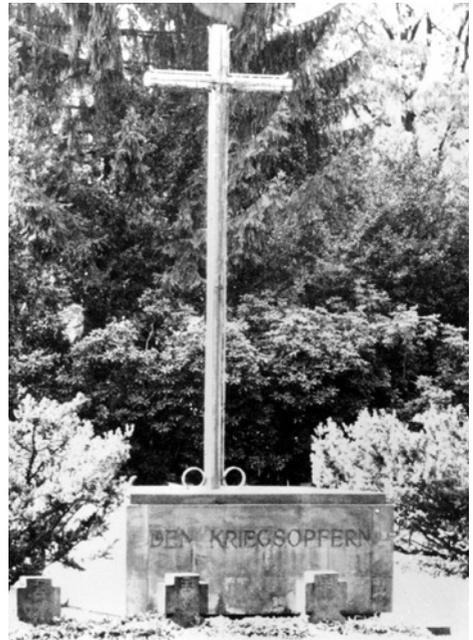


Abb. 2: Hochkreuz auf dem Soester Osthofenfriedhof, 1928. Foto: Stadtarchiv Soest

Schon 1916 war in Münster eine „Beratungsstelle für Kriegerehrungen“ eingerichtet worden. Alle Behörden, Vereine und Kirchen waren verpflichtet, ihre Planungen mit dieser Institution abzustimmen. Einfache Gestalt, Zeitgemäßheit und ernster Sinn: das waren die Maßstäbe. Diesem Anspruch wurden aber manche der tatsächlich errichteten Ehrenmale nicht gerecht. Wie im Kaiserreich wurden die Soldaten zu Helden stilisiert, der Tod als Opfer für das Vaterland heroisiert. Die alten Symbole lebten weiter, als wäre nichts geschehen. Es war der Versuch, dem Tod und sinnlosen Gemetzel des Krieges noch einen Sinn zu geben. Aber es gab auch andere Lösungen. So gestaltete die Soester Bildhauerin Hedwig Maria Ley 1922 ein Relief, das einen sterbenden Krieger mit einem zerbrochenen Schwert zeigt. Die Zusatztafel erinnert an die 462 gefallenen Soester. Diese „Kriegerehrung“ ist noch heute unter den Rathausbögen zu sehen (Abb. 1). Die Kriegervereine waren mit diesem Werk jedoch nicht zufrieden und sammelten Spenden für ein würdiges Ehrenmal, das 1928 als Hochkreuz auf dem Osthofenfriedhof nach einem Entwurf von Her-

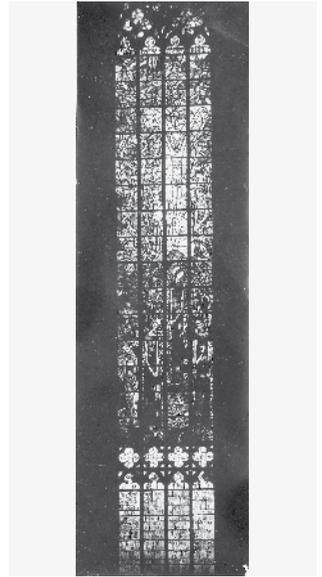


Abb. 3: Elisabeth Coester: Kriegergedächtnisfenster in der Wiesenkirche, 1922. Foto: Stadtarchiv Soest



Abb. 4: Walter v. Ruckteschell: Pietà in der Paulikirche, 1923. Foto: Hans-Georg Gaffron

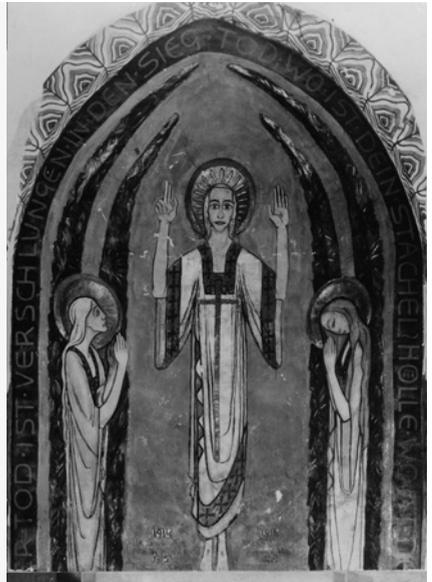


Abb. 5: Walter v. Ruckteschell: Wandnische in der Hohnekirche, 1923. Foto: Günter Goege



Abb. 6: Kruzifix in der Petrikerche, 1923. Foto: Johannes Majoros-Danowski



Abb. 7: Ehrenhain in Borgeln, errichtet 1924. Foto: Stadtarchiv Soest

mann Hosaeus, Berlin, errichtet wurde. Dort steht es noch heute (Abb. 2), umgeben von namentlichen Gedenksteinen für die Gefallenen, die nach 1945 ergänzt wurden.

Auch die Kirchengemeinden waren gehalten, in oder an ihren Gotteshäusern Ehrenmale oder Gedenktafeln für die gefallenen Gemeindeglieder zu errichten. Dabei wurde besonderer Wert auf eine künstlerische Gestaltung gelegt. Das bedeutendste war das farbige Kriegergedächtnisfenster in der Wiesenkirche von Elisabeth Coester aus dem Jahr 1922 (Abb. 3). Es zeigte in expressionistischer Formensprache das Ostergeschehen mit den trauernden Frauen am Grabe und der verklärten Christusgestalt: ein Trost- und Hoffnungsbild für die trauernden Mütter und Witwen. Bei einem Luftangriff 1941 wurde es fast gänzlich zerstört.

In der Paulikirche wurde 1923 eine eindrucksvolle holzgeschnittene Marienfigur mit dem Leichnam Jesu auf ihren Knien, eine „Pietà“, durch den Dachauer Bildhauer Walter von Ruckteschell gestaltet, die ihren Platz bis heute in einer Nische an der Nordwand hat (Abb. 4). Ebenfalls 1923 schuf derselbe Künstler eine Kriegererehrung für den Kreuzgang des Predigerseminars, im Krieg zerstört, und ein Wandgemälde mit Reliefs für die Hohnekirche. Dieses Werk ist heute vom Scheibenkreuz verdeckt, aber noch vorhanden (Abb. 5). Auch die Petrikerche erhielt 1923 eine Kriegererehrung im

Herrenchörchen in Form eines großen Kruzifixes nach einem Entwurf des Bildhauers Friedrich Seidenstücker, Berlin (Abb. 6). Im benachbarten Patroklimünster wurde die südliche Krypta, heute Nebenkrypta, als Gedächtnisstätte für die Gefallenen eingerichtet. Heute deutet dort nichts mehr auf diese frühere Nutzung hin.

Einer besonderen Erwähnung bedarf der sogenannte Ehrenhain in Borgeln, der 1924 auf Initiative von Pfarrer Clarenbach errichtet wurde und weit über Soest hinaus Beachtung fand (Abb. 7). Von künstlerischem Wert sind die Kreuzigungsgruppe von 1925 in der Kirche von Neuengeseke und der Kruzifixus von 1928 in der Lohner Kirche, der ursprünglich die Mitte einer Gefallenenehrung war. Beide Werke sind Arbeiten von Fritz Viegener. Ganz anders, aber nicht weniger bedeutsam, erinnert das bronzene Friedhofs Kreuz in Lühringsen, das Otto Coester 1927 gestaltete, an die Gefallenen der Kriege. Nicht mehr die Ehrung von „Helden“, sondern die Botschaft von der Liebe und Hingabe Christi lädt den Betrachter zum stillen Gedenken ein.

Hans-Georg Gaffron

Veranstaltungshinweis

**Vortrag am 6. Oktober 2014, 19.30 Uhr im Petrushaus:
Prof. Dr. Jörn Leonhard, Freiburg: Die Büchse der Pandora.
Geschichte des Ersten Weltkrieges**

Was war der Erste Weltkrieg? Zum Jubiläum geht man in ganz Europa mit Ausstellungen, Veröffentlichungen, Erinnerungsfeiern dieser Frage nach. Auch etliche wissenschaftliche Neuerscheinungen nähern sich dem Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Dabei wird das Geschehen der Jahre 1914 bis 1918 vielfach von seinem Ausgang her betrachtet, als Vorspann des Zweiten Weltkrieges gewertet oder die Frage der Kriegsschuld in den Mittelpunkt gerückt.

Eine Interpretation des Geschehens aufgrund seiner weltweiten Verflechtung und seiner Konsequenzen aus der nicht revidierbaren Enthemmung von Gewalt bietet das Werk des Freiburger Professors für Westeuropäische Geschichte, Jörn Leonhard: „Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges“. Es erreichte bereits im Jahr seines Erscheinens die dritte Auflage. „Mit Leonhards Analyse beginnt eine neue Epoche der Weltkriegsgeschichte“, konstatierte der kürzlich verstorbene Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler, Jens Bisky nennt das Buch in der Süddeutschen Zeitung „eine große Synthese ...“, von der professionelle Historiker ebenso profitieren dürften wie historisch interessierte Zeitgenossen.“

War der Erste Weltkrieg der erste moderne Krieg? Seine Antwort verdichtet Leonhard in der Fotografie, die er für den Titel seines Buches auswählte. Das Bild zeigt einen Soldaten zu Pferde, einen Meldereiter an der Westfront. Die Funktion des berittenen Boten weist darauf hin, dass die technischen Kommunikationsmittel zwischen den Befehlsständen an den Frontabschnitten ganz unzureichend waren. Der Meldereiter



Foto: © Verlag C. H. Beck.

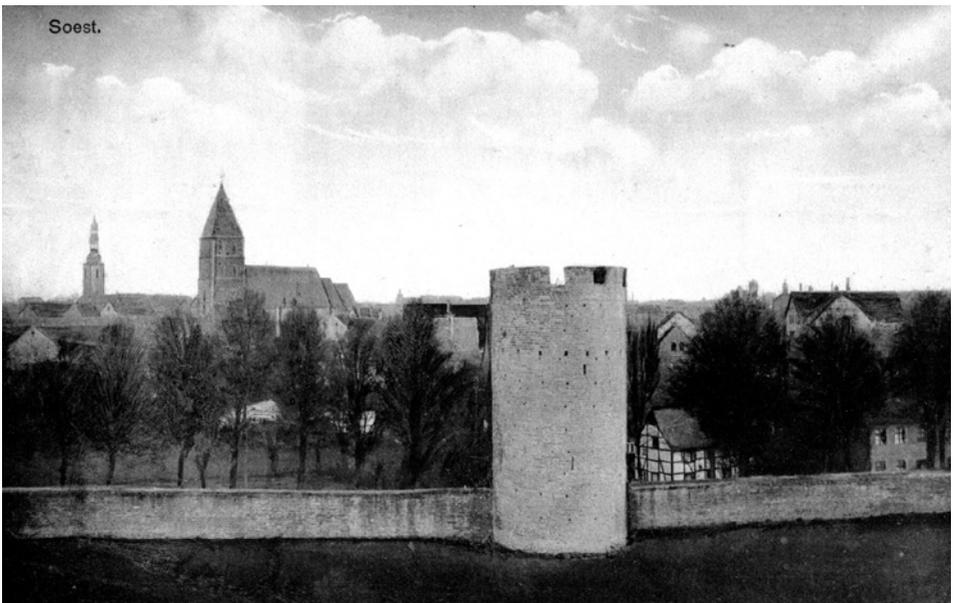
führt wie bei der Kavallerie des 19. Jahrhunderts Lanze und geschultertes Gewehr mit sich, Waffen für Nahkampf und Attacke tapferen Heldenmutes, zugleich aber trägt er, der Erfahrung mit neuen anonymisierenden Kampfmethoden und Distanzgeschossen entsprechend, Stahlhelm und Gasmaske, seine Persönlichkeit ist unkenntlich. Die Titelaufnahme verdeutlicht also für Leonhard beispielhaft die „Scharnierfunktion“ des Ersten Weltkrieges zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert, die er mit einer Fülle an Details und Begebenheiten ausführt. Seine Wertung und seine neue Sicht auf das Geschehen lädt auch in anderer Hinsicht zur Dis-

kussion ein. Den Vortragsabend mit Prof. Dr. Jörn Leonhard in Soest können wir dank einer glücklichen Konstellation anbieten. Der Eintritt ist frei. Gäste sind willkommen.

Auszug aus dem Magistratsbericht 1911

„Die **Stadumwallung** in ihrer jetzigen Gestalt ist um 1180 von dem kölnischen Erzbischof Philipp von Heinsberg angelegt. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts scheint sie in ihrem ursprünglichen Zustand verblieben zu sein, nur sind nach der 1825 erschienenen Beschreibung der Stadt Soest vom Land- und Stadt-Gerichtsdirektor [!] Geck im Mittelalter 16 von den 36 Türmen abgebrochen worden. Kurz vor 1820 sind die 20 Türme bis auf einen niedergefallen, ‚indem ihre Bestimmung aufgehört hat.‘ Geck fügt hinzu: ‚Der noch stehende Turm wird auch wohl nicht lange mehr dem allverzehrenden Zahne der Zeit trotzen; bis jetzt hat ihn die städtische Behörde als ein Denkmal der Vorzeit stehen lassen, doch wird sie ihn wahrscheinlich in den nächsten Jahren der Sicherheit vor Unglücksfällen, welche die locker werdenden Steine leicht nach sich ziehen könnten, aufopfern.‘

Der Turm steht heute noch. Zu seiner gründlichen Ausbesserung hat die Stadt in den Jahren 1906 und 1907 über 1000 M. aufgewendet. – Auch die vorhandenen 8 Tore sind bis auf das Osthofentor seit jener Zeit abgerissen, da deren Unterhaltung zu viel Geld erfordert hätte. Die Wälle sind kurz vor 1825 erniedrigt, geebnet und mit Bäumen bepflanzt worden. Bis zum Winter 1888/89 blieben sie fast unberührt. Alsdann wurde bei einem größeren Bahnhofsumbau die Strecke vom Walburgertor bis zum Osthofentor niedergelegt. Im Jahre 1894 setzte eine Bewegung ein, die die allmähliche Abtragung der Wälle zum Ziele hatte, und am 17. April 1895 erhielt der Magistrat ein von 236 Personen unterzeichnetes Gesuch, die Wälle abzutragen. Auf einen entsprechenden Antrag der Stadt sandte der Kultusminister im Juni 1896



Der Kattenturm auf einer Postkarte des Jahres 1904. Verlag P. G. Capell im Stadtarchiv Soest

Kommissare zur Besichtigung der Stadt hierher, gab alsbald auch die Genehmigung zur Abtragung der Wallstrecken vom Brüdertor bis zum Wallburgertor [!] (die wegen der Linienführung der Ruhr-Lippe-Kleinbahnen nötig wurde) und vom Brüdertor bis zum Schonekind und erklärte sich ferner bereit, weitergehende Anträge der Stadt bezüglich der Stadtumwallung von Fall zu Fall in wohlwollende Erwägung zu nehmen, glaubte aber, daß die Notwendigkeit solcher Maßnahmen nur auf Grund eines Bebauungsplans beurteilt werden könnte. Die Stadt wandte sich dann an den Geheimen Baurat Stübben in Köln, der in den folgenden Jahren auch mehrere Pläne für die Umgestaltung der Wallanlagen u. s. w. entwarf. – Ausgeführt ist von alle dem aber nichts, denn allmählich änderten sich bei den Staatsbehörden die Anschauungen über die Zulässigkeit der Abtragung von Wällen gründlich. Unter dem sanften Druck von oben und unter dem Eindruck der heutigen Anschauungen über die Erhaltung des Erhaltenswerten haben die städt. Körperschaften die Absicht, die Wälle niederzulegen, inzwischen aufgegeben, haben hingegen neben den 500 M., die seit über 20 Jahren alljährlich für die Unterhaltung der Wälle bereitgestellt sind, 1909: 2000 M. und für 1912: 3000 M. für Instandsetzung der befallenden Futtermauern der Wälle bewilligt.

So werden die schönen Wälle – es sind noch etwa 2,3 Kilometer – mit ihren lauschigen Gräften noch wohl manches Jahrzehnt [!] erhalten bleiben!“

Das Veranstaltungsprogramm bis Dezember 2014

August

Fr., 15.8. -
So., 17.8.2014
8.00 Uhr
Treffpunkt Parkplatz
Stadthalle

Wochenendstudienfahrt: Gotha und Erfurt, die „Mitte Deutschlands“

Gotha, ab 1640 Residenzstadt des Fürstentums Sachsen-Gotha und ab 1826 Hauptstadt des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha, erlebte in der Barockzeit seine größte Blüte. Die Schauspieler Conrad Ekhof und August Wilhelm Iffland machten das Hoftheater berühmt. Weil das „Ekhof-Theater“ im Schloss Friedenstein das älteste Barock-Theater der Welt mit noch original erhaltener Bühnentechnik ist, wird die Aufführung der Oper „Le Fate – Die Feen“ von Giovanni Alberto Ristori (Uraufführung 1736) sicherlich ein großartiger Höhepunkt der Fahrt werden. Beim Gang durch eine Orgelbauwerkstatt mit Orgelführung in Waltershausen, bei der Führung durch Erfurt, sowie beim Besuch einer historischen Senfmühle wird deutlich, dass die „geografische Mitte“ Deutschlands auch einmal eine kulturelle Mitte war.

Diese Wochenendstudienfahrt wird gemeinsam mit dem Heimatverein unserer Partnerstadt Herzberg (Elster) veranstaltet. Leitung: *Günter Kükenshöner, M. A.*

Die Fahrt ist ausgebucht.

Sa., 23.8.2014

14.30 Uhr
Treffpunkt Parkplatz
Stadthalle

Schnadegang

Die diesjährige Grenzgebietserkundung findet im nördlichen Grenzbereich der Stadt Soest westlich der Oestinghauser Straße zwischen Meckingsen, Schmerbrock und Ellingsen statt. In Ellingsen findet auch die Schlussbesprechung in rustikaler Atmosphäre bei Bauer und Selbstvermarkter Schenkel statt.

Kostenbeitrag für Busfahrt, Getränke usw. pro Erwachsener 7,50 €, Kinder bis 12 J. frei.

Leitung: *Eberhard Happich.*

September

Sa. 6.9.,2014
8.00 Uhr
Treffpunkt Parkplatz
Stadthalle

Ganztagesekursion zur Ausstellung „Karl der Große: Macht - Kunst - Schätze“

Vor 1200 Jahren starb Karl der Große in seiner Hauptpfalz Aachen. Vor dem Hintergrund seines bedeutenden Einflusses auf die gesamte europäische Geschichte werden an drei Ausstellungsorten in Aachen wertvolle Exponate aus aller Welt gezeigt, die sich der Kultur, dem Wirken und höfischen Leben des Kaisers widmen.

Neben den Fachführungen durch die Ausstellungen und einer Führung durch den Aachener Dom wird die Gelegenheit zum Besuch der alten Aachener Kaffeestuben geboten.

Abfahrt aus Aachen: ca. 19:00 Uhr, Ankunft in Soest ca. 21:30 Uhr.

Leitung: *Gerhild H'Loch, Dr. Annette Wertze.*

Die Fahrt ist ausgebucht.

So., 21.9.2014

15.00 Uhr
Kirche St. Albanus und
Cyriacus
Klosterhof
59514 Welver

Vortrag: Die evangelische Kirche St. Cyriacus in Welver

Im Zusammenhang mit etlichen anderen kirchlichen Räumen, die in der Hellwegzone seit der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden, wurde die Kirche St. Cyriacus in Welver vermutlich als Eigenkirche auf dem Boden eines Vorgängerbau in verschiedenen Bauabschnitten errichtet. Um 1250 erhielt das Zisterzienserinnenkloster Welver das Patronatsrecht, was nach der Reformationszeit zu weitreichenden Konsequenzen führte. Die Referentin, LWL-Chefarchäologin i. R., kennt die Baugeschichte der Kirche und der Vergleichsbauten von eigenen Ausgrabungen.

Referentin: *Dr. Gabriele Isenberg, Hattingen.*
(in Partnerschaft mit dem Ev. Kirchbauverein Welver)

Oktober

So., 5.10.2014
14.30 Uhr
Treffpunkt unter den Rat-
hausbögen

Bettelstab und Pilgrimhäuser – Ein Gang durch die Geschichte der Armut in Soest (gemeinsam mit der Soester „Stadttouristik“)

Der Stadtrundgang zur Geschichte der armen lude in Soest wird wiederholt, mit zum Teil veränderten Akzenten. Was geschah am Laurentius-Tag? Wer durfte mit auf Kurrende? Wo fanden Arme ihre ewige Ruhe? Auch solche Fragen finden eine Antwort.

Leitung: *Joachim Grade, Ilse Maas-Steinhoff.*

Anmeldungen an die Tourist-Information, Tel. 66350050

Mo., 6.10.2014

19.30 Uhr
Petrushaus
Petrikirchhof 10

Lesung: Die Büchse der Pandora

Aus der Fülle der Neuerscheinungen zum Ersten Weltkrieg wird dieses Buch oft genannt, – ein derartig reflektiertes wie kühnes Nebeneinander von Militär-, Wirtschafts-, Mentalitäts- und Gesellschaftsgeschichte, meint der Rezensent, ist etwas für den Profi wie auch für den historisch interessierten Leser. Bitte lesen Sie die ausführliche Ankündigung auf S. 26.

Referent: *Prof. Dr. Jörn Leonhard, Freiburg.*

Sa., 25.10.2014
14.00 Uhr
Treffpunkt Hof Haulle
An der Rosenau 2
Bad Sassendorf

Nachmittagsbesichtigung des neuen Museums „Westfälische Salzwelten“

Die Geschichte der Salzgewinnung in der Börde ist nicht nur von existenzieller Bedeutung für die Soester Stadtgeschichte, deren Reichtum zur Hansezeit auch auf eine Saline begründet ist. Kurz vor der Eröffnung des sicherlich neuen Publikumsmagneten am Hellweg wird uns der Projektleiter durch eine Führung das neue Museum näherbringen und uns einen Blick hinter die Kulissen erlauben: Erlebnis-Ausstellung mit Bildungs- und Wissenschaftszentrum „Salz und Gesundheit“ sowie Koordinationszentrum für eine „Regionale Salzroute“ sind ambitionierte Ziele, die das neue Museum anstrebt.

Referent: *Dr. Oliver Schmidt.*

November

Mo., 24.11.2014
19.30 Uhr
Petruhshaus
Petrikirchhof 10

Vortrag: Wie vermittelt ein Journalist Geschichte im digitalen Zeitalter?

In unserer Reihe „Junge Nachwuchs-Journalisten aus dem Raum Soest“ stellt sich diesmal Christoph Gunkel vor, ehemaliger Schüler des Aldegrever-Gymnasiums und Absolvent der Deutschen Journalistenschule München. Er berichtet über seinen Arbeitsalltag beim Zeitgeschichte-Portal von Spiegel Online, einestages.de. Hier kann man Geschichte(n) lesen – und jeder selbst Geschichte schreiben, etwa als Zeitzeuge. Über 50.000 Nutzer sind inzwischen bei dieser interaktiven Geschichts-Community angemeldet. Doch wie verhindert man etwa, dass Debatten aus dem Ruder laufen? Und wie kann man unter dem Zeitdruck eines schnelllebigen Mediums täglich historische Themen aufarbeiten, die dann auch noch jüngere Leser gewinnen sollen?

Referent: *Christoph Gunkel, Hamburg.*

Dezember

So., 7.12.2014
17.30 Uhr
Burghofmuseum
Burghofstr. 22

Vortrag: Soest – Zentral- und Kultort vor 6000 Jahren

In Soest gab es bereits im 4. Jahrtausend v. Chr. – nach Ausweis zahlreicher archäologischer Befunde – eine befestigte Anlage, die Teil eines regionalen wie überregionalen Routensystems in Nordwestdeutschland war. Auch das Soester Erdwerk am Hellweg diente wohl saisonalen Viehverlagerungen und war zeitweiliges rituelles und soziales Zentrum für größere Bevölkerungsgruppen. Davon zeugt u. a. auch der Fund einer einzigartigen Jadeit-Beilklinge, die sich heute im Burghofmuseum befindet.

Referent: *Dr. Benedikt Knoche.*

Hinweise:

Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen. Beitrittserklärungen sind jederzeit im Stadtarchiv und in der Tourist-Information der Stadt Soest erhältlich. Anmeldungen zu den Exkursionen werden nur zu den vormittäglichen Öffnungszeiten des Archivs (Mo.-Fr.: 8.30 Uhr - 12.00 Uhr) entgegengenommen. Der Beitrag zu den Exkursionen wird nach den vorliegenden Anmeldungen kalkuliert. Wir bitten, auch im Interesse von Nachrückern, einen reservierten Platz nicht ohne Abmeldung verfallen zu lassen, da sonst ggf. der Unkostenbeitrag auch ohne Teilnahme entrichtet werden muss. Bei zu geringer Teilnehmerzahl wird die Veranstaltung kurzfristig (in der Lokalpresse oder telefonisch) abgesagt. Änderungen des Programms werden in der Tagespresse bekannt gegeben.

Arbeitskreise:

Der Singekreis unseres Vereins unter der Leitung von Frau Helene Zens und Frau Mary Neuhaus lädt Damen und Herren, die Freude am Volkslied haben, herzlich zum Mitmachen ein. Kontakt: Helene Zens, ☎ 02921/14018.

Der Arbeitskreis Genealogie trifft sich einmal pro Vierteljahr, Kontakt: Dr. Joachim Rüffer, ☎ 02921/80580. Der Geschichtsarbeitskreis Soester Börde behandelt die Geschichte der Dörfer und der Landschaft im ehemaligen Herrschaftsgebiet der Stadt Soest. Kontakt: Horst Braukmann, ☎ 02921/13981. Der Arbeitskreis „Bauernbefreiung“ ist offen für weitere Interessierte. Näheres erfährt man bei Joachim Grade, ☎ 02921/12010.

Der Veranstaltungskalender im Internet: www.geschichtsverein-soest.de.

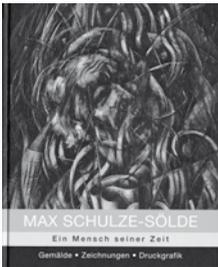
Sie können uns auch per Fax erreichen: ☎ 02921/66396-99. Unsere E-Mail-Adresse lautet: stadtarchiv@soest.de

Herausgeber: Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V.
Geschäftsstelle im Stadtarchiv, Jakobistr. 13, 59494 Soest
☎ 02921/66396-14.
August 2014

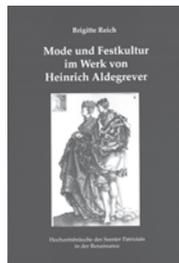
Der aktuelle Büchertisch des Vereins:



Lena Dahlhoff / Melanie Kentsch/
Julia Kohlhasse/ Günter Kükenshöner/
Alessa Rohe/ Laura Thiele:
Die Botanikerin.
Ein historischer Soest-Roman.
Soest 2012. 150 S. 8,90 €



Margarete-Anne und Ulrich Löer (Hrsg):
Max Schulze-Sölde: (1887-1967)
Ein Mensch seiner Zeit.
Gemälde - Zeichnungen - Druckgrafik.
Soest 2012. 19,80 €



Brigitte Reich: **Mode und Festkultur
im Werk von Heinrich Aldegrever.**
Hochzeitsbräuche des Soester
Patriziats in der Renaissance. Soest
2012 (Soester Beiträge. 62). 155 S.,
12 Tafeln, 76 Abb. 19,80 €



Ilse Maas-Steinhoff (Hrsg.): **Nachkriegszeit in Soest** (Soester Beiträge. 60).
Soest 2011. 376 S., 112 Abb. 24,90 €



Wilfried Ehbrecht (Hrsg.): **Soest - Geschichte der Stadt**, Bd. 1: Der Weg ins
städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soest 2010
(Soester Beiträge. 52), 1088 S., 333 Abb. 50,-€



Ludwig Prautzsch: **Das Soester Gloria und die Turmmusik auf St. Petri**,
neu herausgegeben von Ulrike Sasse-Voswinckel. Soest 2009, 100 S. 9,80 €



Norbert Wex (Hrsg.): **Soester Schau-Plätze**, Historische Orte neu erinnert,
Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und
Heimat-pflege Soest (2006) 392 S. u. 259 Abb. 34,80 €